

heiten und Denkwürdigkeiten um das Bauwerk. So lassen zwei gewaltige quadratische Fundamentierungen im Ostteil des Langhauses vor der heutigen Chorschanke auf ein ursprünglich wesentlich wuchtigeres Bauvorhaben schließen. Hinzu kommt die handwerklich ungewöhnlich gekonnte Ausführung dieser Fundamente aus Hausener Sandstein. Auch das unfertig wirkende Südportal aus romanischer Zeit gibt Rätsel auf. Zu beiden Seiten des Portals stehen zwei Halbfiguren, die ebenfalls nicht fertig gearbeitet zu sein scheinen. Es mag sein, daß wir auch hier ein Zeugnis einer mit großem Aufwand begonnenen und dann in bescheidenerem Rahmen vollendeten Kirchenplanung vor Augen haben. Überhaupt befindet sich der Pfarrsitz erst seit 1857 in Herrnwahlthann. Zwar wurde die Dorfkirche nach einem Kirchenbrand in Herrnwahl seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Pfarrkirche benutzt, doch die Pfarrei und Pfarrkirche zu dieser Filiale befanden sich ansonsten ausnahmslos in dem 3 km südlich

gelegenen Herrnwahl. So ist vorderhand kein Grund ersichtlich, der in Herrnwahlthann zur Konzeption eines aufwendigen romanischen Kirchenbaues hätte führen können. Ein Hinweis kann vielleicht in dem Fund eines römischen Stilus gesehen werden, welcher aus einer brunnenartigen Vertiefung im Kirchenraum geborgen wurde. Von dort stammen auch Bruchstücke kannelierter Säulen sowie Fragmente freigelegter Graphittonkeramik.

Als Hypothese darf vorgeschlagen werden, daß die ersten christlichen Aktivitäten in Herrnwahlthann vielleicht auf dem Boden eines ehemals römischen Quellheiligtums stattgefunden haben, zumal die topographischen Gegebenheiten des Ortes dieser Annahme zumindest nicht widersprechen. Zur Klärung auch dieser Problematik wird es weiterhin der engen Zusammenarbeit zwischen archäologischer und archivatischer Forschung bedürfen.

B.-R. Goetze und M. Heimler

Ein hochmittelalterlicher Pferdeschmuckanhänger von Markt Berolzheim, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Zu vielen Zeiten hat man die Reit- und später auch die Kutschpferde mit allerlei Zierat wie Glöckchen, bunten Bändern und Anhängern geschmückt. Gelegentlich lassen mittelalterliche Darstellungen biblischer und zeitgenössischer Themen oder die so beliebten bronzenen Wassergießgefäß, die sogenannten Aquamanillen, wenn sie Pferdegestalt haben, erkennen, daß man im 12. und 13. Jahrhundert vor allem an den um die Brust der Pferde herumgeführten Lederriemen der Schirrung kleine Anhänger befestigte. Aus älteren Zeiten kennen wir nur Tierdarstellungen, später auch solche mit den im ritterlichen Ambiente der Zeit immer wichtiger werdenden Wappen, die teils in Bronze gegossen und geschnitten, teils auch durch farbiges Email wiedergegeben wurden.

Solche Anhänger sind nicht selten zu finden. Es handelt sich wohl meist um verlorene Einzelstücke. Da eine größere umfassende Publikation dieser Anhänger fehlt, sind über den Bild-



134 Markt Berolzheim. Pferdeschmuckanhänger. Außendurchmesser 8 cm.

gehalt und die nähere Ausgestaltung dieser mittelalterlichen Schmuckart nur sehr allgemeine Aussagen möglich. Bekannt geworden sind vor allem Funde aus Niedersachsen, aus Ober- und Niederösterreich, ferner aus Ungarn, vereinzelt aber auch aus anderen Gegenden. Pferdeschmuck mit Email stammt bisher nur aus Frankreich und Spanien.

In Bayern kam 1976 in Heidenfeld im Landkreis Schweinfurt ein Anhänger dieser Art zutage, der einen Adler mit ausgebreiteten Schwüngen zeigt. Vor einigen Jahren wurde darüber hinaus in Regensburg ein Stück mit einem geflügelten Drachen gefunden (jetzt im Museum der Stadt Regensburg). Das hier vorgestellte löwenartige Tier (Abb. 134) stammt aus Markt Berolzheim, Mittelfranken. Es handelt sich um einen Einzelfund aus einem Schrebergarten neben dem Friedhof an der Straße von Dittenheim nach Wettelsheim. Der Fund konnte inzwischen vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg erworben werden.

Das Tier besteht aus einer einseitig bearbeiteten durchbrochenen Bronzescheibe mit einer oberen Öse zum Anhängen an den Lederriemen des Pferdegeschirrs. Der gegossene Anhänger zeigt eine mit Meiβel oder Punze hergestellte Binnenzeichnung auf dem Gesicht, den Rippen, den Klauen und dem Schwanz des Untiers. Von der ursprünglichen Vergoldung sind nur noch geringe Spuren erhalten. Das löwenartige Tier ist an den Füßen, von denen drei freilich eher wie die Hufe eines Pferdes aussehen, an beiden Ohren, am Ende des – wie bei Löwen dieser Zeit üblich – zwischen den Hinterbeinen durchgezogenen Schwanzes sowie am Hals und am Hinterteil mit dem äußeren wulstartigen Ring verbun-

den. Das im Profil gezeigte Tier erhebt die Tatze und wendet über seinem stark eingezogenen Rücken den Kopf frontal dem Beschauer zu. Im Sprachgebrauch der Heraldik handelt es sich nicht um einen Löwen, sondern um ein Pardeltier oder einen Leoparden (einen zurückblickenden Löwen). Die Gestaltung zeigt im einzelnen allerdings keine heraldische Stilisierung. Unter den Pferdeschmuckanhängern des 12. und 13. Jahrhunderts kommen Drachen, Vögel und sirenenaartige Tiere – stets mit auffallend großen Flügeln – am häufigsten vor; löwenartige Tiere scheinen eher selten zu sein. Die Darstellung menschlicher Wesen ist bisher nicht belegt. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zu einem schon vor längerer Zeit in Wilhelmsburg in Niederösterreich gefundenen Anhänger, der sich in Privatbesitz in St. Pölten befindet. Auch bei diesem Stück wendet der die Tatze erhebende Löwe seinen Kopf aus dem Profil in die en-face-Stellung; hier ist ebenfalls die starke Einschnürung des Leibes zwischen dem kräftig ausgebildeten Hinterteil und dem langen Hals mit schwerem Kopf charakteristisch. Doch bleibt die Ähnlichkeit nur allgemein. Das Wilhelmsburger Stück scheint auch erheblich älter zu sein. Aus stilistischen Gründen dürfte unser Anhänger wohl in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren sein. Es gibt keinen Anlaß für die Vermutung, daß er nicht auch in der Gegend, in der er getragen und verloren wurde, angefertigt worden ist. Die weitverbreiteten Bodenfunde legen den Schluß nahe, daß diese Anhänger nicht nur in Süddeutschland, Österreich und Ungarn, sondern wahrscheinlich auch in großen Gebieten Mittel- und Osteuropas verbreitet waren.

R. Kahsnitz

Ausgrabungen für das Fränkische Freilandmuseum in einem mittelalterlichen Bauernhaus von Höfstetten, Landkreis Ansbach, Mittelfranken

Die 1980 vom Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim eingeleitete Untersuchung eines Bauernhauses in Höfstetten bei Heilsbronn führte zu der überraschenden Entdeckung eines trotz starker Umbauten noch relativ gut erhaltenen mittelalterlichen Wohnstallhauses. Noch größer war die Überraschung, als die dendrochronologische Analyse des Holzgerüstes eine

Bauzeit um 1367/68 ergab – damit ist das Fachwerkhaus aus Höfstetten eines der ältesten bekannten Bauernhäuser Mitteleuropas.

Auf einer Grundfläche von 13,5 x 14,5 m steht ein Innengerüst aus sechs 4,5 m hohen, kräftigen Säulen in zwei Reihen, die, durch ein Rähm zusammengebunden, das mächtige, ursprünglich mit Stroh gedeckte Vollwalmdach tragen. In